

Die Wut der



Gerald Graßl: Du hast von Anfang an erklärt, daß Du dich weigern wirst, im »Jahr der Behinderten« etwas für das »Jahr der Behinderten« zu tun. Was waren die Gründe dafür?

Sigi Maron: Das ist ganz einfach. Wenn Du seit 25 Jahren behindert bist, brauchst Du nicht erst ein feierlich eröffnetes Jahr von offiziellen Stellen, um Dich erst recht behindert zu fühlen. Auf das ist ja die ganze Aktion hinausgelaufen. Ich habe zum Beispiel mit sehr vielen Wagerfahrern geredet, die alle ihren Huscher, den sie ohnedies schon haben, dadurch noch ein bißl verstärkt gekriegt haben, weil eben diese plötzliche Aufmerksamkeit, die es da plötzlich gibt, und die sich ja gar nicht erst mit diesen Problemen auseinandersetzt, nicht zu verkraften ist. Es hatte geheißt — da sind diese kleinen Krüppeln, und für die machen wir heuer eben einmal was.

G. G.: Du hast gesagt, daß Du in diesem Jahr überhaupt nichts machen wirst. Nun ist mir aber folgendes aufgefallen — als die Wichtigmacher unserer Regierung am 17. Jänner in der Hofburg die »Regierungserklärung zum Jahr der Behinderten« abgaben, organisierte die Schauspielgruppe des »Club Handikap« eine Protestaktion. Einige dutzend »Rollis« verbarrikadierten die Eingänge zur Hofburg und bewirkten mit der Aktion »Schluß mit den Phrasen — wir wollen Taten sehen«, daß diese lächerliche Politshow um fast eine Stunde verzögert wurde. Eine Woche später gab es eine ähnliche Aktion in der Bundesrepublik, wo einige tausend Krüppeldemonstranten eine gleichgerichtete »Wohlfahrtsveranstaltung« überhaupt verhindern konnten. Dort warst Du mit dabei und hast auch gesungen. Warum?

S. M.: In der Bundesrepublik wurde ich von der Sache rechtzeitig informiert. Hingegen haben es in Wien Leute von Vereinen organisiert, die Arschkräuler sind, mit denen ich nicht einmal in einem Raum zusammen sein möchte. Sie haben mich nicht verständigt, sonst wäre ich auch dort sofort mit dabei gewesen.

G. G.: Aber Du mußt zugeben, daß diese »Arschkräuler« trotzdem eine kämpferische Aktion geliefert haben.

S. M.: Ja, das waren aber nur zwei Gruppen. Mit denen kann man auch wirklich etwas

Die Blockade der Rollis bei der Hofburg

anfangen. Das ist der »Club Handikap« und die AKN (Aktion Behinderte und Nichtbehinderte). Den Rest an Behindertengruppen kannst Du vergessen.

G. G.: Also bei solchen Kampfkaktionen wärs Du schon immer bereit gewesen, mitzutun?

S. M.: Ja klar. Bei Kampfkaktionen bin ich immer dabei. Aber dafür brauche ich nicht erst ein »Jahr der Behinderten«.

G. G.: Für mich hat es auch so ausgesehen, daß in diesem Jahr alle Behörden plötzlich auf der hektischen Suche nach »Musterkrüppeln« waren, um zu zeigen und zu beweisen — Behinderte sind ja auch Menschen —

S. M.: — ja und vor allem um beweisen zu können, daß ja Behinderte Menschen sind, die genauso viel leisten können wie gesunde Menschen und daß sie überhaupt Leute sind wie du und ich. Das ist ja die Sache, auf die sie immer hinauswollen.

G. G.: Ich stelle mir vor, daß bei Dir in diesem Jahr das Telefon heißgelaufen sein mußte.

S. M.: Ist es auch.

G. G.: Wieviele Angebote hast Du bekommen und abgelehnt, bei denen Du Dich so als braves Krüppel herzeigen lassen hättest sollen.

S. M.: Es waren so locker um die 40 Angebote.

G. G.: Und wobei hättest Du am meisten verdienen können?

S. M.: Im Rahmen dieser »Barrieren«-veranstaltung hätte ich für einen Auftritt 20.000 Schilling verdient. Wobei mir die Leute auch immer beteuerten, »Sie brauchen wirklich keine Zensur zu befürchten, Sie können machen was Sie immer machen« etc. etc. um zu zeigen — wir lassen auch Dich — und auch solche gibt es. Diese Barrieren-Veranstal-

tungsreihe war überhaupt die größte Gemeinschaft in diesem Jahr. Da haben sie behinderte Künstler ausgestellt. Wenn jemand als Künstler gute Sachen macht, dann muß ich doch nicht extra drauf hinweisen, daß er behindert ist unter dem Motto »schaut alle einmal her, der ist behindert und kann auch was«.

Ich singe ja auch nicht nur für Behinderte, verstehst du? Das kann auch nicht meine Aufgabe sein. Meine Aufgabe ist es besonders, vor Nichtbehinderten zu singen, im ihnen zu zeigen, daß es auch Leute gibt, die diese wichtigen Probleme anders aufarbeiten. Dazu brauche ich aber nicht erst solche komischen »Krüppelveranstaltungen« oder gar erst ein eigenes Jahr dafür. Ich habe mich immer für die Sache der Behinderten engagiert und werde es auch immer tun. Mich stört dieser komische Fingerzeig dabei.

Die Leute möchten gerne haben, daß wir Behinderten brav, lieb und pflegeleicht sind. Aber das bin ich nicht.

G. G.: Also war Dein Beitrag zum Jahr der Behinderten, daß Du so gearbeitet und gekämpft hast, wie Du es schon immer getan hast?

S. M.: Für mich ändert dieses Jahr der Behinderten nichts. Darum muß ich auch nach diesem Jahr weitertun. Das Jahr der Behinderten war eine einzige große Frotzelei. Genauso wie das Jahr der Frauen und das Jahr des Kindes. Das ärgste aber ist, daß sie jetzt, wo sie die Möglichkeit gehabt hätten, um die ganzen Isolations- und Ghettosierungsmaßnahmen aufzuzeigen und zu kritisieren und um Verständnis werben hätten können, daß z. B. neben einem gesunden Kind in der Schule ein psychisch behindertes Kind sitzen könnte, sie mit verschissenen »Kurier«-Aktionen noch Geld gesammelt haben, um nur ja recht viele Behindertenghettos zusätzlich bauen zu können, um noch mehr Behinderte aus dem Weg zu räumen, damit sie nicht immer so häßlich den Gesunden über den Weg rollen.

Klar wird es auch immer wenige Fälle geben, die in »normalen« Schulen nicht so leicht zu integrieren sind. Aber die große Sauerei ist ja, daß ein Kind, dem ein Bein fehlt, oder das epileptische Anfälle hat, nicht neben einem gesunden Kind sitzen darf. Aber was heißt überhaupt Schule? Das fängt ja so schon in den Kindergärten an. Es gibt ja bereits »Sonderkindergärten«!

Du kommst behindert auf die Welt und wirst andauernd gesondert behandelt. Im Krankenhaus, nachdem du auf die Welt gekommen bist, im Kindergarten kriegst du deine Sonderbehandlung, dann Sonderschule, »geschützte Werkstätten« und so gehts halt weiter bis du stirbst. Wenn du Pech hast, landest du gleich nach der Schule in irgend einem Heim, aus dem du nie wieder raus kommst.

Das Jahr 1981 wurde von der UNO zum »Jahr der Behinderten« ausgerufen und flugs machte man sich überall auf die Suche nach herzeigbaren »Musterkrüppeln«. Der Schriftsteller und Liedermacher Sigi Maron, Rollstuhlfahrer, weigerte sich dieses scheußliche Spiel mitzumachen. Gerald Grassl, »nichtbehinderter« Liedermacher und Schriftsteller, realisierte in diesem Jahr mit einer Gruppe von Behinderten, »Handicap«, u.a. auch ein Theaterstück zum Thema »Behinderung«. Während des 3. Hanns-Eisler-Treffens in Salzburg trafen sich die beiden Autoren.

Und das sind aber die Sachen, die in diesem komischen Jahr überhaupt nicht aufgegriffen worden sind. Man hätte das journalistisch, aber auch filmisch umsetzen können. Oder im Theater hätte es man zeigen können. Musikalisch, schriftstellerisch.

G. G.: Mein Theaterstück »Aktion Gnadentod« behandelt aber genau all diese Probleme

S. M.: . . . oder musikalisch, zeichnerisch, was haben denn all diese Scheiß-Medien dazu beigetragen, um auf diese wichtigen Probleme der Behinderten hinzuweisen?

G. G.: Bevor ich mit Behinderten begonnen habe, so intensiv zu arbeiten, hatte ich ja auch keine Ahnung von ihren tatsächlichen Problemen. Was mich aber dann verbittert und empört zugleich hat, sind diese täglichen »kleinen« Schweinereien, die Behinderte immer wieder erleben müssen. Und gerade in diesem Jahr der Behinderten ließen sich unzählige Beispiele aufzeigen, daß sich Behörden und Institutionen übel gegenüber Behinderten verhalten haben. Das Widerlichste dabei war für mich mit ansehen zu müssen, was das »Organisationskomitee für das Jahr der Behinderten« zusammen im Bunde mit dem Wiener Künstlerhaus, im Rahmen dieser »Barrieren«-Veranstaltungsreihe, den Behinderten angetan hat. Hast Du in diesem Jahr eigentlich auch so ein besonders arges Erlebnis gehabt?

S. M.: Nein, meines war noch knapp vor diesem Jahresbeginn. Damals hatte ich vor dem Eingang des ORF hingebrennt und die Polizei kam und lieferte mich in eine psychiatrische Anstalt ein. Aber ich werde wieder dort hin brunzen. So lange tu ich es, bis sie in Wien endlich einmal Toiletten bauen, die auch ein Rollstuhl ohne fremde Hilfe benutzen kann.

So, und jetzt will ich von Dir wissen, was für Dich das Ausschlaggebende war, daß Du Dich mit dem Problem beschäftigt hast, und warum dies gerade heuer im Jahr der Behinderten und warum Du dann gerade ein Theaterstück gemacht hast?

gerald graßl & club handicap
aktion gnadentod



G. G.: Im »Club Handicap« hatte es bereits eine Schauspielergemeinschaft gegeben, die schon früher ein Stück spielten. Ja und dann haben sie wieder ein Stück gebraucht, weil sie wieder spielen wollten. Der Sozialarbeiter Renee Tischina hat mich mit den Leuten zusammengebracht und ich habe dann versucht, was auf die Beine zu stellen.

Als wir unser Theaterstück vorbereiteten, wußten wir nicht, daß das »Jahr der Behinderten« — »gefeiert« werden soll. Wir haben dann lange darüber diskutiert, ob wir dieses Stück in diesem Jahr überhaupt spielen sollten. Wir kamen dann zu dem Schluß: erst recht!

Wir wollten die Chance nutzen, daß wir die verstärkte Medienaufmerksamkeit verwenden können, um auf all die Probleme, die Du schon zuvor genannt hast, hinzuweisen. Diese Rechnung ist relativ gut aufgegangen.

Es war ja zu befürchten, daß dieses Jahr insgesamt bloß eine einzige große Politikshow wird, bei der sie alle zeigen wollen, wie gut sie ja sind, und daß sie ohnedies alles im Interesse der Behinderten tun und daß sie alles verstehen und alles noch besser machen wollen und bla bla bla . . .

Wir haben uns dann gesagt, daß man dieses Jahr so ablaufen lassen kann wie etwa das Jahr der Frau oder das Jahr des Kindes oder daß man aber das Jahr dafür verwendet, um kämpferische Aktionen zu setzen. Uns war das Theaterstück selbst gar nicht so wichtig. Wir wollten, daß die Theaterarbeit eine Achse wird, von der weg Aktionen gestartet werden. Mit der Verbarrikadierung der »Wiener Hofburg« hat es dann auch gleich gut angefangen. Aber da haben dann ein paar Leute einen auf den Deckel gekriegt und dann ist leider nicht mehr so viel gelaufen. Das war schade. Aber ich sage mir immer, dieses Jahr der Behinderten hat ja nicht wesentliches zugunsten der wahren Behindertenprobleme verändert oder gar gelöst. Im Jänner 82 wird man dann aber Bilanz ziehen müssen. Dabei wird man auch draufkommen, daß nichts geschehen ist. Spätestens dann müßte die große Wut der Krüppel beginnen.

Wir werden unsere Arbeit jedenfalls erst recht im Jahr 82 fortsetzen.

S. M.: Diese Haltung ist schon akzeptiert. Aber daß dieses Jahr nichts bringen wird, war ja vorauszusehen. Das hätte man Dir sagen müssen und besser wäre es gewesen, wenn Du dein Stück im Jahr 82 gemacht hättest.

G. G.: Im Jahr 82 spielen wir das nächste Stück, es wird eine Abrechnung mit dem »Jahr der Behinderten« werden.

S. M.: Dein Stück habe ich mir nicht angeschaut, weil ich in diesem Jahr mit all dem nichts zu tun haben wollte. Immer wieder sagten die Leute, ich soll das Stück vom Graßl anschauen, ich habe mich geweigert. Aber Euer nächstes Stück schau ich mir an. Das wird

vorgemerkt. Ich hatte während dieses Jahres ein gestörtes Verhältnis zu den Behindertenaktionen. Ich meine übrigens auch, daß es jetzt erst richtig los gehen muß und vor allem mit dieser verfluchten Arschkräulerei muß Schluß gemacht werden, wo alle diese Behindertenverbände bei den Politikern liebbedienen, um nur ja recht viele Subventionen einzuheimsen. Dieses Subventionen betteln — da gehört übrigens der »Club Handicap« auch dazu — widert mich so an. Bei diesem Club gibt es übrigens auch etliche Sachen, die mich sehr stören . . .

G. G.: . . . das kann ich mir gut vorstellen.

S. M.: Aber bitte, sie sind von allen trotzdem noch die engagiertesten, und die kämpferischsten. Die tun ja doch immer etwas.

G. G.: Der »Chefkrüppel« Dallinger war bei der Premiere meines Stückes und hat sich darüber angeblich lobend darüber geäußert. Ja, er soll sogar gesagt haben, daß er nach dem Stück in seiner Behindertenpolitik lernen müsse umzudenken. Das fand ich komisch und machte mich betroffen. Ich habe mich gefragt: » . . . was muß ich in diesem Stück wohl falsch gemacht haben, wenn ich solches Lob erhalte?«

S. M.: So geht es mir auch oft und ich verstehe dich, aber andererseits habe ich schon öfters festgestellt, daß man da nicht verallgemeinern soll. Es gibt auch unter den Politikern manchmal sogar Leute, die durch solche Erlebnisse draufkommen, »hoppola da muß ich je wirklich was tun«. Ich kenne den Dallinger nicht — er interessiert mich auch gar nicht. Aber man soll nicht von vornherein gleich sagen, ich trau ihm nicht. Man sollte auch diesen Leuten eine Chance geben. Er hat jetzt die Möglichkeit zu zeigen, ob für ihn das »Jahr der Behinderten« bloß Alibi war, oder ob's ihm wirklich ernst ist. Er ist ja noch länger Oberkrüppelchef. In einem Jahr werden wir weiterreden.

Weißt Du, daß ist ja auch das Problem, daß Du körperlich wirklich schwächer als Gesunde bist. Und diese Arsche haben ja so viele Möglichkeiten, dich fertig zu machen. Es fängt bei der Wohnung an, bis zur Schule und geht bis zur Einweisung in Heime. Du als Gesunder kannst dich durchschlängeln. Notfalls haust du ab ins Ausland. Auch das kann ich als Behindertener nicht. Aber wie gesagt, ich bin mit dem Problem fertig geworden. Ich arbeite mit allen Leuten zusammen, die engagiert sind. Von mir aus auch mit einem Minister, wenn er es ehrlich meinen würde und einen nicht schon wieder aufs Kreuz legen will. Ich bin gerne mit Menschen zusammen, die kämpfen wollen, aber nicht mit diesen Arschkräulern.

Das wärs.

G. G.: Ja gut, komm, gehen wir jetzt singen . . .

rap

rote
perspektive

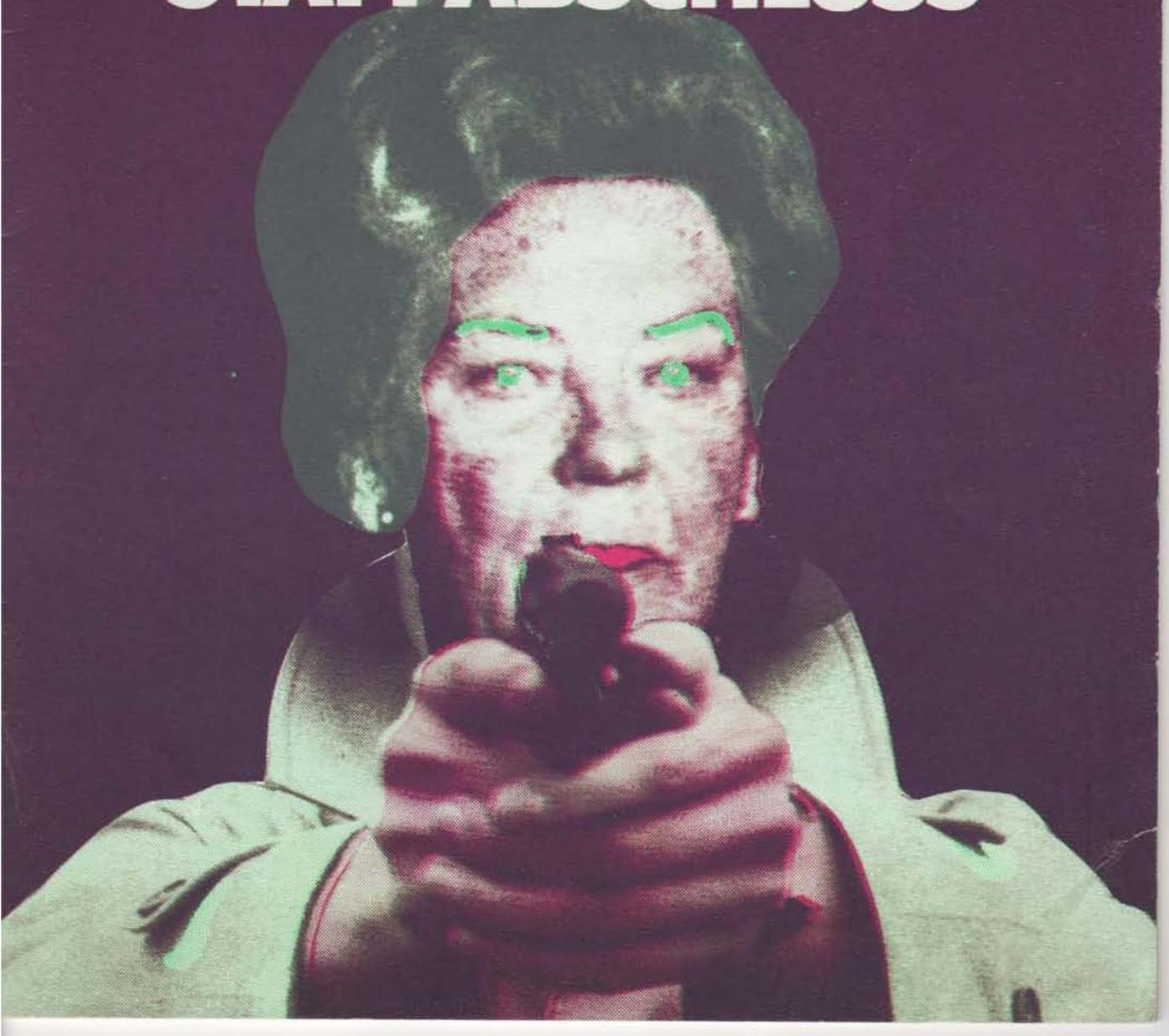
kommunistisches
studentenmagazin

preis S 10

nr. 3 - 81/82

*In Zeiten
wie diese:*

ABSCHUSS STATT ABSCHLUSS



Lieber rote als tote perspektive . . .

... soll der Überlebensruf der Friedensbewegung sein. Was, nein? Das ist nur die aufdringliche Werbung eines sogenannten Studentenmagazins des sogenannten KSV, welcher »in Moskau seine Anweisungen erhält« (jes-Ikrah bei der Zentralauschußsitzung). So weit, so dumm!

★

Daß die »rote blätter«-Redaktion Fan der »rp« geworden, ist sensationell: »Das mit den Einleitungen macht Ihr sehr gut . . . « Deutscher Humor! In der Nr. 2 hatten wir keinen »rb«-Artikel. Das Vorbild »rote blätter« bleibt jedoch weiter. Auf deren Bundeskongreß in Bremen wurde der Abo-Wettbewerbs-Erfolg bekanntgegeben: 3346 neue Abonnenten bei einem Ziel von 2500. Wir freuen uns mit den »rote(n) blättern«. Machen wir's ihnen doch nach. 100 Abos wurden erst in den letzten zwei Wochen geworben!

★

Die »rp«-Kampagne kommt auch langsam auf Touren. Die Abo-Karten, der Org-Krims-Krams und die »rp« Nr. 2 mußten noch in die Ortsgruppen und das Hamstern, Überzeugen, Werben, Indoktrinieren, Schenken, Aufdrängen usw. begann. Der Zwischenstand kann sich sehen lassen, die Nummern 3 und 4 werden noch einen zugelegten Zahn brauchen, um unser Ziel von 400 neuen zu den fast 400 alten Abonnenten/innen durchzuwerben.

Die **abo**
1. Innsbruck 2. Salzburg
3. Wien

Preise gibt's auch schon: Reisen in die Sowjetunion und in andere sozialistische Länder für die besten Ortsgruppen und die besten Einzelwerber (also nie den Namen unten vergessen) und viele Abos schenken (für eine billige SU-Reise . . .)!)

★

Für Abonnenten ab Nr. 4 gibt's ein besonderes Zuckerl. Die demokratischen Bonzen von SPÖ und ÖVP in Linz ließen ein KPÖ-Umweltschutzplakat beschlagnahmen: Die KPÖ protestierte gegen Abgase von den VOEST- und Chemie-Werken mit Nitrosaminen. Lieber tot als rot — ist ihre Devise auch hier. Alle, die nun ein Abo bestellen, erhalten dieses beschlagnahmte Plakat, solange der Vorrat reicht. Falls schon alle weg sind, gibt's das »rp«-Plakat, welches nicht minder ist! Bestellen könnt Ihr bei Genossinnen und Genossen oder direkt: KSV, 1030 Wien, Kölblgasse 18; »Ich möchte die »rote perspektive« für ein Jahr abonnieren!!« (Was, Du auch . . .).

★

rp-intern ist ex. Liebe Genossinnen und Genossen: Überzeugt sein über unser Zeug und Ziel: Noch 300!!! Gefeierte wird in Salzburg bei der Bundeskonferenz; alle haben's verdient!!



Eure Redakteure
Karli Kabul und Doris Dogma

Inhalt

Kommentar
Die Raketen-Spitze der Sozialistischen Internationale 2

Hochschulpolitik
Hochschulreform '80: Die Uni — ein kapitalistischer Großbetrieb? 4
Die Lehrerausbildungs- und Pädagogikumspläne der Regierung und Lehrgewerkschaft 8
Streik gegen die AHSIG-Novelle:
»Ich bin gegen den Streik, aber ich kan ihn nicht verhindern«
Perspektiven der Studentenbewegung 10
»Sie sind böse . . . « — Eine bundesweite Reportage 12
Der Kampf um einen Uni-Kindergarten: Mit Kind studieren! 15
Ein Studentenheim wird Hotel —
Die Praktiken der Jungarbeiterbewegung 16
WU Wien: Studenten läuten Assistenten nachts auf die Uni 17

Innenpolitik
Die Wut der Krüppel — Ein Streitgespräch von Gerald Graßl und Sigi Maron zum »Jahr der Behinderten« 18
»Hau Sie doch« — Ein Werbespot der Firmen »PALMERS« und »Praline« 20

Internationales
US-Invasionspläne für Kuba und Nikaragua 21
Anmerkungen zum Russel-Aufruf:
»Wer marschiert nach Moskau?« 22
Polen nach dem Kongreß der Solidarnose 24
To Be Or NATO Be — Ein demokratisches Schauspiel 28

Kultur
Peter Weiss: Die Ästhetik des Widerstand 26

Impressum:
Studentenmagazin rote perspektive, Organ des Kommunisten Studentenverbandes (KSV).
Eigentümer, Herausgeber und Verleger: KSV; für den Inhalt verantwortlich: Rudolf Karazmann;
Alle: 1030 Wien, Kölblgasse 18/1; Tel.: 75 71 50.
Redaktion: Rudolf Karazmann, Peter Mitterhuber, Wolfgang Mitterlehner, Inge Morawetz.
Grafik: Pascal Schmid, Sepp Havelka, Rainer Wolz.
Druck: Globus, Druck- und Verlagsanstalt, 1206 Wien.
P.h.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1200.

Komm Schi Vahren KSV-Skiwochen

In Wirtsbürgers Heimort Vordernberg veranstaltet der KSV-Gratz in der 1. und 3. Februarwoche je einen Skikurs. Unsicher können die Hänge des Präbichl gemacht werden, wo es mehrere Lifte gibt. Sauna, Kegelbahnen u.ä. erlauben Umsteigswünge auch abends. Allerdings ist im Heim immer was los. Im Preis von S. 650,— ist Vollpension und Wohnen inbegriffen. Der Skipaß kostet ca. S. 500,— und Skilehrer/innen gibt's auch. Fragen und möglichst viele Anmeldungen in den KSV-Gruppen bzw. beim Bundessekretariat: 0222/75 71 50. Ski frei!

Nancy Reagan: Ratschläge für eine gute Ehe

- Nancy Reagan hat „sieben goldene Regeln“ für die Ehe verraten. Sie ist seit 29 Jahren mit Ronald Reagan glücklich verheiratet.
1. „Ich widerspreche nicht mehr, weil ich weiß, daß seine Entschlüsse richtig sind. Ich passe mich an. Ihm zuliebe habe ich Reiten gelernt. Ich lutsche auch seine Gummibärchen, obwohl ich sie immer verabscheut habe.“
 2. Auf die Figur achten!
 3. Zuhause muß es gemütlich sein. „Ich putze Silberbesteck, stelle viele Blumen hin“
 4. Nehmen Sie ihm Kleinigkeiten ab. „Ich vertrete ihn bei Empfängen.“
 5. Nehmen Sie teil an allen Höhen und Tiefen im Beruf.
 6. Genießen Sie gemeinsame freie Zeit. „Wenn wir allein in Camp David sind, ziehen wir unsere Morgenmäntel an, setzen uns vor den Fernseher.“
 7. Zeigen Sie, daß Ihnen alles wichtig ist, was er tut.